

Mein Kind ist genau richtig, wie es ist!

Zu schüchtern, zu verträumt, zu laut, zu albern – selten sind Kinder so, wie sie anscheinend sein sollen. Dabei gerät völlig aus dem Blick, dass sich vermeintliche Schwächen durchaus auch als Stärken entpuppen können. Ein Interview mit Heidemarie Brosche, Autorin, Lehrerin und Mutter, die dringend für einen Perspektivenwechsel plädiert.

Wenn man Ihr Buch liest, Frau Brosche, stellt man schnell fest, dass die „Zus“, die „Bemängelungen“, wie Sie sie nennen, ein Thema sind, mit dem Sie sich schon lange Zeit beschäftigen. Was gab den Anstoß, gerade jetzt darüber zu schreiben?

Die Zeit war reif, würde ich sagen. Als ich selber jung war, war ich wohl noch nicht so sensibel fürs Thema, obwohl ich – rückblickend betrachtet – auch einige Mängelstempel abbekommen habe. Aber bei meinen Söhnen, die sehr unterschiedlich sind, nahm ich die Bemängelungen bewusst wahr: zu ruhig sei der eine, ließ man mich wissen, zu lebhaft und mit zu wenig Ernst bei der Sache der andere. Und einer war dann auch noch zu eigensinnig. Ich hatte zwar schon damals das Gefühl und sprach es mal in der Elternsprechstunde gegenüber einem Lehrer aus, dass ich meine Kinder nicht umstricken könne. Aber so richtig gepackt hat es mich, als sie älter und schließlich erwachsen wurden.

Können Sie das näher erklären?

Die Ruhe des einen tut mir inzwischen genauso gut wie die heitere Art des anderen, beiden hat ihre jeweilige Wesensart in meinen Augen nicht geschadet, ganz im Gegenteil. Ich bin sehr froh, dass wir nicht versucht haben, sie tatsächlich umzustricken. Schließlich hat uns der Eigensinnige in der Pubertät mit der Botschaft erfreut, er sehe keinen Sinn darin, mit dem Rauchen anzufangen, bloß weil es so viele andere tun. Da wurde mir dann massiv bewusst, dass es eine große Stärke sein kann, sich nicht willig an den Mainstream anzupassen. Wie oft hatte ich mir früher gewünscht, er wäre so unkompliziert wie die anderen Kinder und würde einfach tun, was man ihm sagt!

Wie ging's dann weiter?

Dann kam diese Sendung des Bayerischen Rundfunks zum Thema „Schulerfolg“, in der ich gemeinsam mit einem ehemaligen „Schulversager“ saß, der heute sehr erfolgreich ist. Dieser Mann gab freimütig zu, viele Jahre als Klassenclown gescholten worden zu sein. Jetzt aber sei genau diese Fähigkeit, nämlich die Menschen gut unterhalten zu können, einer der Schlüssel zu seinem Erfolg geworden. Das war der Moment, wo in mir die Erkenntnis reifte: Die Stärken in den vermeintlichen

Schwächen bereits im Kindesalter zu sehen, kann sich sehr wohl lohnen. Dazu wollte ich recherchieren, darüber wollte ich schreiben!

Weshalb sind diese Bemängelungen so problematisch?

Sie sind das aus zwei Gründen: Erstens helfen sie nicht. Alle, mit denen ich im Rahmen meines Buchprojekts gesprochen habe und die unter Bemängelungen gelitten haben, sagten mir einhellig, dass es rein gar nichts gebracht habe, wenn man sie als *zu ...* bezeichnet habe. Zweitens richten sie kleinen bis großen Schaden an. Im harmlosesten Fall vermitteln sie dem bemängelten Menschen das Gefühl, nicht in Ordnung zu sein. Im schlimmsten Fall führen sie zu geringer Selbstachtung und psychischen Problemen, die weit ins Erwachsenenalter reichen können. „Ich habe die Erwartungen meiner Eltern/Umgebung nicht erfüllt“, ist ein oft gehörter und oft geschluchzter Satz – auch in psychotherapeutischen Sitzungen.

Sie konstatieren im Vorwort: „Jede einzelne dieser Bemängelungen hatte ungute Gefühle ausgelöst, keine dieser Bemängelungen hatte etwas zum Guten bewegt. Im Gegenteil: Manchmal hat das Bemühen, gegen die Schwächen anzukämpfen, den Blick auf die Stärken verstellt ...“. Mit dieser Erfahrung stehen Sie offensichtlich nicht allein da, wie das starke Echo auf Ihr Buch beweist. Wenn aber doch so viele Menschen unter den „Zus“ leiden, warum fällt es uns dann so schwer, uns davon freizumachen?

Wir sind es einfach gewohnt, ständig zu vergleichen. Der deutsche Sozialpsychologe Thomas Mussweiler bezeichnet das menschliche Ich als Vergleichsmaschine. Wir möchten auch gerne im Vergleich zu anderen gut abschneiden. Und mit dem Vergleichen kommt es eben sehr oft zum Be- und schließlich zum Abwerten. Es ist ja auch so üblich. Ständig findet sich jemand, der genau weiß, wie ein Kind zu sein hat und – oft auch ungefragt – sein *Zu...-Urteil* abgibt. Wir müssen dieses Spiel aber nicht mitspielen. Und das ist die gute Botschaft! Das sagt auch Dr. Raj Raghunathan, Professor an der University of Texas. Er sagt, das ewige Vergleichen sei in der heutigen Zeit nicht mehr zeitgemäß, es sei nicht mehr nötig, es raube uns lediglich Lebensfreude.

Die „Zus“ unterstellen ja eine allgemeingültige Norm, sonst könnte man nicht behaupten, dieses Kind sei zu ruhig, jenes zu wild. Wie geht das zusammen mit dem Wunsch nach Individualität und Unabhängigkeit, der in unserer Gesellschaft doch so hochgehalten wird? Wir bewundern Menschen, die aus der Masse herausstechen, mit dem, was sie tun. Und sei es so sinnfrei, wie den Atlantik im Ruderboot zu überqueren oder mit dem Fallschirm aus der Stratosphäre abzuspringen. Querdenker in Technik und Wirtschaft schaffen es, ganz Imperien aufzubauen, und die Welt ist begeistert. Bei den Erfolgreichen wird das Besondere, Unkonventionelle wertgeschätzt. Bei sich selbst oder seinen

Kindern orientiert man sich aber lieber an einer realen oder irgendwie vermuteten Norm. Ist das nicht seltsam?

Das ist einerseits seltsam, andererseits aber auch verständlich. Man weiß ja nicht, ob aus dem Kind ein tolles Individuum bzw. ein erfolgreicher Querdenker wird. Ich denke, Eltern haben Angst, dass ihr Kind im vielzitierten späteren Leben nicht zurechtkommt, oder aber – und das ist die unschöne Variante –, sie haben gewisse Erwartungen an das Kind und möchten schlichtweg, dass es diese erfüllt.

Ein sehr erhellendes Kapitel in Ihrem Buch ist jenes über die „Mäkler“ und „Schwächen-Finder“, mit denen man als Mutter oder Vater ständig zu tun hat. Ich hatte bei Lesen den Eindruck, eine der größten Herausforderungen ist es, zwischen übergriffigen, falschen Kommentaren und objektiven Kritikpunkten – oder nennen wir es einmal neutraler Beobachtungen – zu unterscheiden. Wie finde ich heraus, ob ein „Zu“ vielleicht doch seine Berechtigung hat und helfen kann zu vermeiden, dass sich Dinge in eine falsche Richtung entwickeln? Und wann ein „Zu“ schlicht falsch ist und ich mich nicht davon beeinflussen lassen sollte?

Das ist wirklich eine Herausforderung! Ich zaubere jetzt kein Patentrezept aus der Tasche, aber ich finde, Eltern sollten sich diese beiden Fragen stellen. 1. Hat das Kind Schwierigkeiten wegen seiner „Schwäche“ – jetzt oder womöglich auf seinem weiteren Lebensweg? 2. Schadet das Kind mit seiner Schwäche anderen? Wenn die Antwort jedes Mal nein ist, hat sich die Sache meines Erachtens erledigt. Insgesamt ermuntere ich aber dazu, Kritik nicht prinzipiell abzuschmettern. Es könnte ja tatsächlich sein, dass jemand von außen beizeiten den Finger in eine Wunde legt, die ohne entsprechende Behandlung immer weiter klaffen, bei angemessener Reaktion aber auch sehr schnell geheilt werden kann, z. B. indem Eltern ein besonderes Augenmerk auf die besagte Wunde Stelle richten, ohne das Kind ummodelln zu wollen.

Untrennbar mit der Bemängelung eines Kindes verbunden ist in der Regel das Gefühl der Eltern, versagt zu haben. Was haben wir falsch gemacht? Was müssen wir unternehmen? Wird etwas Schlimmes passieren, wenn es uns nicht gelingt, das Problem zu lösen (heißt: unser Kind zu ändern)? Was würden Sie Eltern raten, damit Ängste und Schuldgefühle nicht die Oberhand gewinnen?

Ich finde, wenn wir Eltern uns beim Erziehen wirklich Mühe geben, wenn wir es so gut machen, wie wir können, dann brauchen wir keine Schuldgefühle zu entwickeln. Wir sind nun mal die Eltern dieses Kindes und auch uns gibt es nicht anders. Auch wir sind richtig, wie wir sind. Und auch wir machen nicht immer alles perfekt. Was ich aber schon empfehle: das eigene Erziehungsverhalten und die eigene Haltung immer wieder mal kritisch zu reflektieren. Wollen wir wirklich das Beste für unser

Kind? Oder wollen wir ihm – in guter Absicht – etwas überstülpen? Wollen wir vielleicht sogar mit dem Kind glänzen?

Sie widmen einen großen Teil Ihres Buches dem Perspektivwechsel und plädieren sehr eindringlich dafür, nicht nur die Stärken neben den – vermeintlichen oder realen – Schwächen zu sehen (Motto: Mein Kind ist zwar unsportlich, aber dafür super in Mathe), sondern die Stärken gerade in den Schwächen. Ein ungewohnter Gedanke. Können Sie uns diese neue Sichtweise klären?

Dass man die Dinge so und auch anders sehen kann, ist ja bekannt. Zum Umgang mit Herausforderungen belegen das ja schon die beiden Sprichwörter „Wer sich in die Gefahr begibt, kommt in ihr um.“ und „Wer nicht wagt, gewinnt nicht.“. Entsprechend kann ich eben auch menschliche Wesensarten, Temperamente, Eigenschaften so und anders betrachten und bewerten. Durch Beobachtungen, durch Gespräche, durch Fachlektüre wuchs in mir die Überzeugung, dass man viele vermeintliche Schwächen auch positiv sehen kann, ohne sie schönzureden. Ein Kind, dem man attestiert, es sei zu langsam, ist vielleicht in der Schule tatsächlich das langsamste Kind der Klasse und wird manchmal nicht fertig, was höchst bedauerlich ist. Aber es hudelt eben auch nicht und wird womöglich in großer Ruhe und Bedächtigkeit seine Lebensaufgaben erfüllen.

Langsamkeit ist also nicht als Problem zu sehen?

Haben Sie schon mal gehört, dass durch langsame Menschen eine Katastrophe auf der Welt ausgelöst worden ist?! Warum also wird das Langsame von Haus aus immer negativ bewertet? Oder nehmen wir ein Kind, das als faul gilt: Mit dem, was als Faulheit zutage tritt, gehen ja auch solch großartige Dinge einher wie keinen verbissenen Ehrgeiz zu zeigen, gelassen zu bleiben und Arbeitsökonomie zu beherrschen. Mit diesem anderen Blick kann man in fast allen vermeintlichen Schwächen Stärken entdecken. Klar wird der Introvertierte nicht zur Rampensau, aber das muss er ja auch nicht. Er ist eben viel mehr bei sich und kann damit sich selbst und seinen Mitmenschen gut tun. Die Rampensau wiederum glänzt eben als Unterhalter. Beide haben ihren Platz im Leben und in der menschlichen Gesellschaft, keiner ist „falsch“.

Umdenken ist in der Regel mit Anstrengung und Unsicherheiten verbunden, es ist nicht so einfach, vermeintliche Wahrheiten zu hinterfragen und neue Sichtweisen zu entwickeln – insbesondere, wenn man dadurch das Gefühl bekommt, „allein auf weiter Flur“ zu stehen. Was würden Sie „Umdenkern“ zur Stärkung und zur Motivation gerne mit auf den Weg geben?

Die Weisheitsforscherin Judith Glück nennt als eines von fünf Prinzipien des gelingenden Lebens die Offenheit für neue Perspektiven. Das ist doch schon mal ein Argument: Unser Leben kann besser werden, wenn wir öfter mal bereit sind, umzudenken, die Dinge anders zu betrachten. Außerdem ist

es ein Zeichen von regem Geist: Wer in der Lage ist, die Dinge anders als andere zu betrachten, zeigt damit, dass er was im Kopf hat, dass er ein Tief- und kein Flachdenker ist. Und wer jetzt immer noch zweifelt, dem sei folgender Spruch des britischen Philosophen, Mathematikers und Logikers Bertrand Arthur William Russell an die Hand gegeben: „Es ist ein Jammer, dass die Dummköpfe so selbstsicher sind und die Klugen so voller Zweifel.“

Die Fragen stellte Daniela Heß

[Kasten]

Lesetipp

Heidmarie Brosche: Mein Kind ist genau richtig, wie es ist. Das Ermutigungsbuch für Eltern. Kösel Verlag, ISBN 978-3-466-34674-5, Preis: 16,99 Euro

Wer kennt sie nicht, die ungebetenen Urteile: Zu vorlaut sei das Kind, zu leise, zu wild oder zu schüchtern. Viele dieser Zuschreibungen – „Bemängelungen“, wie die Autorin Heidmarie Brosche sie nennt – haben zerstörerisches Potential und wirken über Jahrzehnte nach. Brosche, erfahrene Pädagogin und selbst dreifache Mutter, plädiert deshalb mit viel Herzblut für einen dringend nötigen Perspektivwechsel, der es nicht nur erlaubt, die Stärken neben den Schwächen zu sehen, sondern es vielmehr möglich macht, Stärken in den Schwächen zu entdecken. Um das Thema nicht zu theoretisch werden zu lassen, widmet die Autorin einen großen Teil des Buches ganz konkreten Hilfestellungen für Eltern. Dazu listet sie eine Vielzahl der üblichen „Zus“ auf, geht auf die dahinterliegende Problematik ein, zeigt die jeweiligen Stärken in den – vermeintlichen – Schwächen auf und gibt Tipps, wie man mit der Situation positiv umgehen kann. Ein Buch, das ganz viel Mut macht.